

IN KÜRZE

Erneut weniger Umsatz im Kino

BERLIN/DPA - Die deutschen Kinos haben auch im zweiten Pandemiejahr deutlich weniger Tickets verkauft als sonst. Nach Daten eines Analysedienstes wurden rund 40,4 Millionen Karten im vergangenen Jahr verkauft. Das teilten der Verband HDF Kino und der Verband der Filmverleiher (VdF) mit. Das seien zwar 18 Prozent mehr Karten gewesen als bei den Vergleichszahlen des Anbieters 2020. Im Vergleich zum letzten regulären Jahr 2019 hätten sie aber erneut einen Rückgang von 63 Prozent hinnehmen müssen.

Heiner Müllers Bühnenwelten

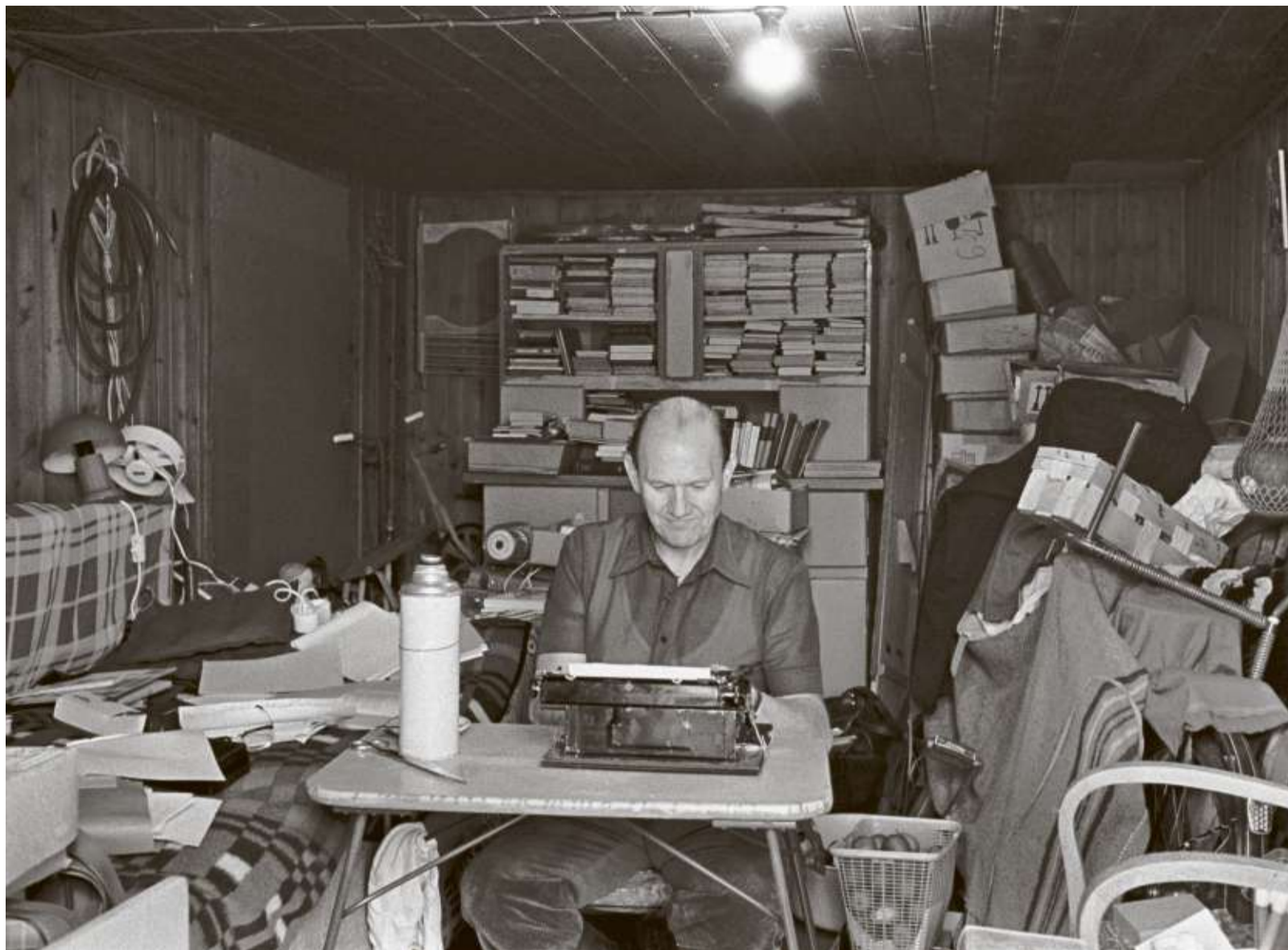
BERLIN/DPA - Die kreative Reibung zweier Ausnahmekünstler hat der Theaterwelt für zwei Jahrzehnte ein Traumpaar der Bühne beschert. Der ebenso gefeierte wie umstrittene Dramatiker Heiner Müller (1929-1995) und der 1944 geborene Bühnenbildner Erich Wonder schufen mit ihrer Zusammenarbeit Inszenierungen mit bis in die Gegenwart anhaltenden Nachwirkungen. Mit der Ausstellung „Erich Wonder - T/Raumbilder für Heiner Müller“ gibt die Berliner Akademie der Künste von Sonntag an bis zum 13. März einen Einblick in das Wirken der deutsch-österreichischen Kooperation.

**Stararchitekt Bofill ist tot**

BARCELONA/DPA - Der spanische Stararchitekt Ricardo Bofill ist am Freitag im Alter von 82 Jahren gestorben. Das bestätigte sein Büro in Barcelona auf Anfrage. Der Katalane Bofill war ein Gegner des rationalistischen und uniformen Baustils. In Barcelona entwarf er unter anderem den Flughafen, das katalanische Nationaltheater und das Barcelona Hotel am Hafen, dessen äußere Form an ein Segel erinnert. Aufsehen erregte Richardo Bofill auch mit internationalen Arbeiten wie dem Citadell Center in Chicago.

Erben erhalten Franz-Marc-Bild

DÜSSELDORF/DPA - Die Stadt Düsseldorf hat das Gemälde „Die Füchse“ von Franz Marc an die Erben des einstigen jüdischen Besitzers zurückgegeben. Das teilte die Stadt mit. Demnach wurde das Werk, dessen Wert auf rund 14 Millionen Euro geschätzt wird, am Dienstag im städtischen Museum Kunstpalast übergeben. Der Rückgabe war ein monatelanges juristisches Tauziehen vorausgegangen, nachdem der Rat der Stadt Ende April nach einem jahrelangen Raubkunst-Streit seine Zustimmung gegeben hatte.



Im Schreiben zuhaus: Franz Fühmann im September 1976 in seiner Garage in Märkisch-Buchholz. FOTO: PICTURE ALLIANCE/DEUTSCHE FOTOTHEK/CHRISTIAN BORCHERT/DPA-ZENTRALBILD

Wie man ist, der man wird

LITERATUR Vor 100 Jahren wurde der Schriftsteller Franz Fühmann geboren. Die eigene politische Wandlung zu verstehen, war sein Lebensthema.

VON CHRISTIAN EGER

HALLE/MZ - Das wird über Schriftsteller oft gesagt: Sie seien im Schreiben zuhaus. Bei Franz Fühmann war das tatsächlich der Fall. Er, der früh seine böhmische Heimat verlor, schrieb, um leben zu können, was für ihn hieß, das eigene Leben zu verstehen.

Geschrieben hat er immer. Sechs Jahre alt war der Apothekersohn aus dem Riesengebirge, als er 1928 seine ersten Gedichte verfasste - ein Kind, kurz nachdem es das Buchstabieren gelernt hatte. Schreiben, Tag für Tag, dabei sollte es bleiben.

„Es war für mich eine Existenzfunktion, wie das vielberufene Zwitschern des Vogels in den Zweigen“, sagte Franz Fühmann 1979 in einem Interview. „Ich hätte nicht leben können, ohne zu schreiben, schrieb auch nach den ärgsten Strapazen.“ An solchen war kein Mangel. Nicht politisch, nicht persönlich. Am Ende füllte er eine Rolle, die es eigentlich gar nicht geben konnte: der repräsentative Autor einer nicht repräsentativen, nämlich nichtkonformen Literatur in der DDR.

Erst SA, dann Blockpartei

An diesem Sonnabend jährt sich Fühmanns Geburtstag zum 100. Mal - und es ist eine Überraschung, wie vieltimmig das Interesse an diesem Autor ist. Und das ohne, dass irgendein Gong geschlagen wurde. Ein halbes Dutzend Veröffentlichungen liegen vor. Jede lesenwert. So wie noch heute Fühmanns Gedanken-Prosa durchweg: das Reisetagebuch „Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens“, der Trakl-Essay „Vor Feuerschlünden“.

Der Hinweis auf das frühe Schreiben findet sich bei Uwe Wittstock, der unter dem Titel „Wandlung ohne Ende“ eine Fühmann-„Biografie“ im Hinstorff Verlag vorlegt. Man muss den Begriff in Anführungszeichen setzen, denn eine klassische Biografie ist es nicht, die der Journalist, Autor und vormalige S. Fischer-Lektor präsentiert. Das ist kein Mangel. Wittstock liefert einen schlank und schlüssig geführten, mit Textbeispielen gut belegten werkbioграфischen Essay, der dem

Motiv der „Wandlung“ in Fühmanns Leben und Schreiben folgt.

Zu beschreiben, was man „Wandlung“ nennt - den eigentlichen Prozess, nicht das Vorher oder Nachher -, das war Fühmanns Lebensthema. Nicht nur, aber vor allem im Blick auf seine politische Herkunft. Kaum einer, sagte Uwe Kolbe 2009, hatte in der Literatur nach Wolfgang Borchert, in jener Generation, zu der Fühmann gehörte, die „für Führer, Volk und Vaterland“ an die Front ging, „so radikal und präzise ausgesagt, wie er geworden und vor allem anders geworden ist“.

Das eigene Leben gab ihm Stoff genug: Hitlerjunge, Jesuiten-Zögling, Mitglied der SA-Reiterstaffel, Wehrmachtssoldat, im Kriegsgefangenenlager zum Stalinismus bekehrt, Funktionär der DDR-Blockpartei NDPD, dann von 1958

in immer dichter Folge die „Renegatentermine“, der Ausstieg aus dem politischen Apparat, der Einstieg in die freie Literatur.

Das Fühmann manchmal „ein wenig unheimlich in seiner Unbedingtheit war“, sagte Christa Wolf. Die Ernsthaftigkeit seiner Selbstbefragung war im Osten wie im Westen etwas Neues. Fühmann verließ die Routinen der Selbstentlastung und -Distanzierung, das Verklären und Unterschlagen.

„Hätte ich nach Auschwitz kommen können?“, fragte er 1973 in „Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens“: „Gewiß: Ich hätte mich im September 1938 statt mit K. zur SA ja nur mit W. zur SS, zur Schwarzen SS, zu melden brauchen; die Frage H.J. SA oder SS war für mich die Frage einer Freundschaft, sonst gar nichts. (...) Und W. ist nach Auschwitz gekommen.“ Fühmann: Das hieß erklären, wo andere befehlen wollten. Oder schwiegen, bis sie nichts mehr zu sagen hatten.

Seinen Rückzugsort fand der Schriftsteller in Märkisch-Buchholz, einem Landstädtchen bei Berlin. Hier schrieb er seit 1959 seine viel gelesenen Kinder- und Jugendbücher, seine großen Essays in Sachen Märchen und Mythen, Romantik und Religion. Für die wie immer schön und sorgfältig gestalteten Frankfurter Buntbücher nimmt jetzt der Schriftsteller Paul Alfred Kleinert den Ort in den Blick. Die Bücherburg in der Wellblech-Garage, das

Hüttchen, in dem Fühmann hauste. In Fotografien, Dokumenten und Recherchen zeigt Kleinert eine Welt, die selten zu sehen war.

Bereits bekannt, aber leicht erneuert, ist der 1995 erstveröffentlichte Briefwechsel zwischen Christa Wolf und Franz Fühmann, jetzt ergänzt um einige wenige Schreiben von Gerhard Wolf und eine Handvoll Postkarten von Fühmann. Etwa dieser Gruß vom Mai 1981: „Liebe Christa, können wir nichts gegen die unerträglichen Schikanen, denen Bettina Wegner immer am Grenzübergang ausgesetzt ist, tun?“

Unteilbare Öffentlichkeit

Ein Buch der beiderseitigen Entwürfungen und gegenseitigen Ermutigungen. Im spielerischen Umgang mit Postkartenmotiven zeigt sich Fühmanns Humor, in Briefen nach „oben“ seine Entschiedenheit. „Zum Begriff des Schriftstellers gehört der Begriff der Öffentlichkeit und der ist ebenso wenig teilbar wie der des Schriftstellers selbst“, schrieb Fühmann 1977 an den Chefsekretär des Schriftstellerverbandes.

In der aktuellen Ausgabe der Literaturzeitschrift „Sinn und Form“ veröffentlicht Isabel Fargo Cole und Ingo Schulze jeweils einen Essay über den 100-Jährigen. Fargo Cole widmet sich erstmals Fühmanns Zettelkästen, der buchstäblichen Wort-Arbeit des Dichters. Schulze reflektiert die eigene Erfahrung mit einem Autor, den er nie persönlich traf, von dem er aber wusste, „in ihm einen wohlwollenden Leser zu haben, sobald ich nur etwas Selbstgeschriebenes vorzuweisen hätte.“

Was hatte Fühmann am Ende über die „Wandlung“ erfahren? In seinem Trakl-Essay, veröffentlicht zwei Jahre vor seinem Tod im Jahr 1984, notierte Fühmann unter anderem das: Er hätte das „Werden eines Menschen“ bislang stets als „ein Nacheinander“ gesehen, nun habe er begriffen, dass dieses Werden immer auch „ein Zugleich“ sei. Was heißt: Etwas ist nicht auf einmal plötzlich, sondern alles ist immer schon gleichzeitig da. Fühmann sagt es so: „Du verlierst nichts von dem, was du einmal warst, und bist gewesen, was du einst wirst.“

„Du verlierst nichts von dem, was du einmal warst, und bist gewesen, was du einst wirst.“

Franz Fühmann
1922-1984

Neue Bücher von und über Franz Fühmann

Uwe Wittstock: Franz Fühmann. Wandlung ohne Ende. Eine Biografie. Hinstorff Verlag, 112 S., 16 Euro.
Franz Fühmann: Mein letzter Flug. Roman einer Jugend unter Hitler in acht Erzählungen. Herausgegeben von Uwe Wittstock. Hinstorff Verlag, 224 Seiten, 18 Euro.
Franz Fühmann (Text) und Jacky Gleich (Illustrationen): Die Geschichte vom kleinen Und. Hinstorff Verlag, 32 Seiten, 16 Euro.
Christa Wolf und Franz Fühmann: Monsieur - wir finden uns wieder. Briefe 1968-1984. Aufbau Verlag, 24 Euro. Erweiterte und durchge-

sehene Neuausgabe - mit bislang unveröffentlichtem Material und zahlreichen Abbildungen.
Paul Alfred Kleinert: „Ersatz, nicht die Landschaft meines Herzens“. Ein „österreichischer Schriftsteller“ im Brandenburgischen - Franz Fühmann in Märkisch Buchholz. Frankfurter Buntbücher 70, Verlag für Berlin-Brandenburg, 32 Seiten, zahlr. Abbildungen., 8 Euro.
Sinn und Form 1/2022. Akademie der Künste Berlin. 144 S. 11 Euro. Mit Essays von Isabel Fargo Cole und Ingo Schulze sowie frühen Gedichten von Franz Fühmann.

KULTURHAUPTSTADT

Novi Sad schaltet ins Weltall

Eröffnungs-Show des Festjahres

VON GREGOR MEYER

NOVI SAD/DPA - Mit einem aufwendig gestalteten Multimedia-Spektakel hat die nordserbische Stadt Novi Sad am Donnerstagabend das Europäische Kulturhauptstadt-Jahr 2022 eröffnet. Die Show mit dem Titel „Zeniteum“ startete pünktlich um 20.22 Uhr vor dem Gebäude der Provinzregierung. Mitwirkende und Publikum trotzten eisigen Temperaturen unter dem Gefrierpunkt.

Der Schöpfer des Spektakels, der slowenische Künstler Dragan Zivadinov, wollte eine Synthese von Avantgarde-Kunst und Wissenschaften zeigen. Zahlreiche Schauspieler, Musiker, Tänzer und Chorsänger schufen ein visuell ansprechendes Werk, zu dessen Optik auch futuristische Kostüme und raffinierte Lichteffekte beitrugen.

Eine in schwindelnde Höhen ragende Bühnenkonstruktion umhüllte das Provinzregierungsgebäude, im Volksmund „Banovina“ genannt. Das architektonische Meisterwerk war im Bauhaus-Stil nach Plänen des jugoslawischen Architekten Dragisa Brasovan von 1936 bis 1939 erbaut worden.

Der Titel „Zeniteum“ spielte auf die stilprägende jugoslawische Avantgarde-Kunstzeitschrift „Zenit“ an, die in den 1920er Jahren zuerst in Zagreb, dann in Belgrad erschienen war. Regisseur Zivadinov stützte sich auf die Ästhetik des russischen Futurismus sowie der slowenischen Kult- und Post-Industrial-Band „Laibach“.

Personifiziert wurde in der Show unter anderem die aus der Nähe von Novi Sad stammende Mathematikerin und Physikerin Mileva Maric, die Albert Einsteins erste Ehefrau war. Ihre Rolle als fachkundige Weggefährtin des Schöpfers



Freiluft-Show in Novi Sad. FOTO: DPA

der Relativitätstheorie soll auch im weiteren Kulturhauptstadt-Jahr gewürdigt werden.

Als Überraschungseffekt kurz vor Schluss schalteten die Veranstalter live ins Weltall. Von der Internationalen Raumstation (ISS) meldeten sich der deutsche Astronaut Matthias Maurer und zwei russische Kosmonauten mit Friedensgrüßen und Glückwünschen für Novi Sad zu Wort.

Das Kulturhauptstadt-Jahr in Novi Sad steht unter dem Motto „Für neue Brücken“, unter Anspielung auf die Lage der Stadt an der völkerverbindenden Donau. Bis Jahresende sollen 1.500 Programme unter Mitwirkung von 4.000 Kunstschaffenden realisiert werden. Als Hauptstadt der Provinz Vojvodina blickt die 340.000-Einwohner-Stadt auf eine lange multi-ethnische Tradition zurück. Den Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt tragen in diesem Jahr außerdem Esch in Luxemburg und Kaunas in Litauen.